

24. August 2007

06 :: Alternative zu einer 24-h-Deluxe-Busfahrt

Überpünktlich marschieren wir nun schwer beladen mit 2 großen Rucksäcken, den 2 prallgefüllten Seesäcken und dem schweren Tagesrucksack zum Busbahnhof, zum letzten Mal vorbei an den zahlreichen Sandbunkern, Stacheldrahtabsperungen und den vielen Militärbeamten und Soldaten, welche heute ein komisches Frage-Antwort-Spiel mit uns spielen wollen. Wir versuchen uns so kurz angebunden (soweit eben möglich) zu halten, um pünktlich bei der Bus-Station zu sein. Kaum dort angekommen erhielten wir die – man kann schon fast sagen schockierende – Nachricht, dass mindestens die nächsten 2 Tage ein Busstreik hier in Srinagar abgehalten wird. „Na super gelaufen“, denk ich mir, da sich auch bei Berna „leichte“ Anzeichen von Panik breit machen, da sie ja nur mehr 3 Tage bis zum Rückflug Zeit hat und die Fahrt mindestens 24 Stunden beanspruchen wird. Nach relaxtem Abklären der Gesamtsituation – ich bin mir fast sicher das es sich nur um einen üblen Gag handelt, um die Preise zu erhöhen oder Touristen in der Stadt zu behalten – bestätigt es sich aber, dass heute und morgen keine Busse Srinagar verlassen werden. „Ok, what the fuck to do now?!?“ Versuche zuerst am Fahrkartenschalter das bereits bezahlte Geld zurückerstattet bekommen, was mir zu meinem eigenen Erstaunen und dem Erstaunen anderer auch gelingt... Danach managen wir einen Jeep, dessen Kosten wir uns zu Acht teilen (1 Russe, 2 Polen, 2 Spanier, 1 Japaner und wir beide). Zu unser beider Erstaunen sind hier am Busbahnhof nun doch noch einige „Ausländer“ zusammengetroffen, da wir die Tage zuvor nur einmal (!!) einen Nicht-Kashmiri erspähen konnten. Jeepfahrt ist bis nach Jammu mit einer Fahrzeit von ca. 8-9 Stunden zum Personenpreis von 440,- Rp vereinbart. Die ersten 1 bis 1,5 Stunden verlaufen planmäßig obwohl sehr, sehr viel Militär stadteinwärts unterwegs war. Auf der Straße (Gegend hier ist bekannt für die Herstellung von Kricketschlägern) herrscht reger Verkehr. Pferdefuhrwerke, Kühe und Ochsen, Menschen mit allen erdenklichen Fortbewegungsmitteln teilen sich mit uns diesen Hauptverkehrsweg nach Süden. In den Städten und Dörfern zahlreiche Militär-, Sicherheits- und Passkontrollen, welche die landschaftlich sehr schöne Fahrt durch die Reisfelder und Wälder dieser sehr flachen Gegend von Zeit zu Zeit unterbrechen. Ganz plötzlich bricht Panik im hinteren Bereich des Jeeps aus, und ein Riesengeschrei erfüllt den Jeep. Wir sind kurz vorm nächsten Checkpoint und das grelle Schreien und die Furcht des spanischen Paares versetzen auch uns in Angst und Schrecken. Unser Jeepfahrer registriert die Situation ziemlich gut und hält sofort beim nächsten Check-Point – nur noch einige Meter vor uns – den Wagen an. „Ein Schuss? Ein Attentat und jemand von uns getroffen?“ Ich befürchte das Schlimmste. Nicht sofort, wahrscheinlich aufgrund der eingeschränkten Platz- und Sichtverhältnisse begreife ich, in welcher Situation wir uns befinden. Der junge Japaner hat einen epileptischen Anfall; verkrampft am ganzen Körper, zittert und schüttelt sich

während er quer im Fondbereich des Wagens liegt. Weißer, ziemlich fester Schaum gemischt mit Blut kommt aus seinen Mundwinkeln, er hat extreme Schüttel- und Zitterbewegungen am Körper und die Augen total verdreht, so dass die Iris nicht mehr sichtbar sind. Die weißen Augen und der Schaum aus dem Mund geben ihm das Gesicht einer furchterregenden Fratze und schockieren mich ziemlich, da ich solch eine Situation zum ersten Mal erlebe. Raus aus dem Wagen, eine riesige Menschenmenge stürzt auf uns zu und die Panik scheint sich zu erweitern, da auch die schwer bewaffneten Soldaten und Polizisten des Checkpoints nicht wissen, was sich hier gerade abspielt. Nach einigen chaotischen Minuten – ich versuche halbwegs den Überblick zu bewahren und nicht auch noch in Panik zu verfallen – helfen uns 2 der anwesenden Polizisten ausgezeichnet. Der Anfall stabilisiert sich und wir versuchen mit den Polizisten so schnell wie möglich ins Krankenhaus zu kommen. Es sind nur wenige Kilometer (waren ja schon in der Stadt), es kommt einem aber wie eine Ewigkeit im Chaos des indischen Straßenverkehrs vor, wo man entweder nur im Schrittempo, Vollgas oder gar nicht durchkommt. „Einfach versuchen die Ruhe zu bewahren“, denke ich mir. Der Fahrer und die Polizisten scheinen zu wissen, was zu tun ist und wir haben den Japaner mit einer Decke in den Fond gebettet, seine Beine hochgelagert. So sind wir nun mit geöffneter Kofferraumtür quer durch die Stadt unterwegs; allesamt laut schreiend, winkend und pfeifend um schnellere Durchfahrt gewährt zu bekommen. Nach ca. 15-20 Minuten kommen wir am örtlichen Krankenhaus an. Die 2 Polizisten stürmen ins Krankenhaus und nach einiger Zeit folgen ein Pole und ich mit dem Japaner, der inzwischen wieder bei Bewusstsein ist und sogar selbstständig gehen kann. Kurzum gesagt herrschen hier kaum in Worte fassbare, erschreckende und auf gut tirolerisch „grausige“ Zustände. Der sowieso nur teilweise vorhandene Putz bröckelt von den Wänden, der Boden ist eine Mischung aus Beton, Eisenstangen, Sand, losen Steinen und viel Dreck, eine kaum ertragbare Hitze erfüllt die – sagen wir mal – spärlichen Räumlichkeiten, und Fliegen sind laut meinen Schätzungen zu Tausenden anwesend. Die Patienten liegen meist irgendwo stark blutend, auf eisernen Bahren ohne Tücher oder Decken bzw. kauern schmerzerfüllt am Boden. Ängstliche und schwer gekennzeichnete Gesichter überall in den Räumlichkeiten. Die anwesenden Bekannten und Verwandten versuchen mit gutem Zureden das Leid zu mildern, sind aber meist am nur noch am Beten, dass ihr Patient dies alles überleben wird. Das nur spärlich vorhandene „medizinische“ Personal versucht mit den einfachsten Mitteln zu retten was zu retten ist. Langsam, immer unseren eigentlich unbekanntem japanischen Mitfahrer stützend, wird uns sofort Einlass in den „Doctor-Room“ gewährt. Der anwesende Arzt scheint den Tumult gewohnt, klärt alle notwendigen Punkte und Fragen ab, soweit dies eben möglich ist, da sich der Japaner an gar nichts mehr erinnern kann und beinahe seinen Namen nicht mehr weiß. Ich versuche ihm wiederholt langsam, laut sprechend und fest in die Augen schauend den Verlauf seines heutigen Tages, angefangen vom Busstreik in Srinagar, des gemeinsam gecharterten Jeeps bis hin zu den Reaktionen seines Anfalles zu erklären. Nach einigen

Brechattacken, in der von großen Blutflecken, alten Spritzen, Urin und Fäkalien übel riechenden Toilette kommt ein weiterer indischer Arzt, der uns nun endlich weiterhelfen kann. Der Patient hat laut seiner Auskunft seine Tabletten vor einiger Zeit verloren und kennt auch nur den japanischen Namen seiner Epilepsie-Form. Aber der besagte Arzt war ein Jahr in Japan tätig und verstand die japanische Definition und so können wir auch gleich die richtige Medizin besorgen. Ich bleibe beim Japaner und erkläre ihm, dass er nun zurück nach Srinagar (max. 1,5h Fahrzeit) für einen mehrtägigen Krankenhausaufenthalt muss. Medizin wird vom Polen und einem der Polizisten gebracht, wir setzen ihn einem Jeep nach Srinagar und wünschen ihm alles Gute. Mit nun nur mehr 7 Passagiere und ein Sikh-Fahrer setzen wir die Fahrt südwärts fort. Schmalere Passstraßen folgend, einmal sogar durch einen strengbewachten Tunnel, mit einem Mittagsstopp mit Dal, Chapatis und Reis (was sonst), fahren wir entlang von Schluchten, bewaldeten Bergrücken und vielen kleineren Ortschaften Richtung Jammu. Viel Verkehr, natürlich von den unzähligen Militärtransportern verursacht, und längere Wartezeiten, aufgrund der Aufräumarbeiten von Vermurrungen der letzten Wochen lässt die Fahrt kaum vergehen. Wir beschließen schon in Udampur auszusteigen und ein Nachtzug-Ticket nach Delhi zu ergattern. Eine ziemlich lange Warteschlange läßt die Hoffnung sinken, aber wir versuchen es trotzdem und bekommen eine Fahrkarte. Leider nur 3 Klasse („Viehwagon“, wegen der vergitterten kleinen Fenstern und der harten Holzpritschen, ist meine Bezeichnung dafür), aber dafür spottbillig (150,- Rupie, das sind ca. 3,- Euro für 624 km!!). Aufgrund der Tatsache, dass wir schon vor der Hauptstadt Jammu zusteigen, können wir noch einen Sitzplatz ergattern. Um 19 Uhr geht die Fahrt los, es herrscht eine Affenhitze, die Holzpritschen sind alles andere als bequem, aber wir können morgen früh in Delhi sein!! Um 21 Uhr erreichen wir Jammu, wo das große Ringen um die Plätze beginnt; wir und unsere Mitstreiter diese aber recht gut verteidigen können. Ein Waggon hat normalerweise 40 beschriftete Sitzplätze, offiziell 90 Plätze und nun haben wir beides bei weitem überschritten. Zwischen indischen Soldaten auf der Heimreise, Müttern mit ihren Kindern, Indern mit schöner Bügelhose, Hemd und Lackschuhen, Sadhus und vielen anderen kuriosen Typen führt die Weiterreise nach Delhi, in immer heißere und schwülere Gegenden. Müde und erschöpft kommen wir um ca. 7 Uhr an der New Delhi Railway Station an.